

Predigt am 9. November in der Friedenskirche Braunschweig
Thema: Die Ewigkeit im Blick haben und dadurch im Hier und Jetzt leben
Text: 1. Thess. 5,1-11

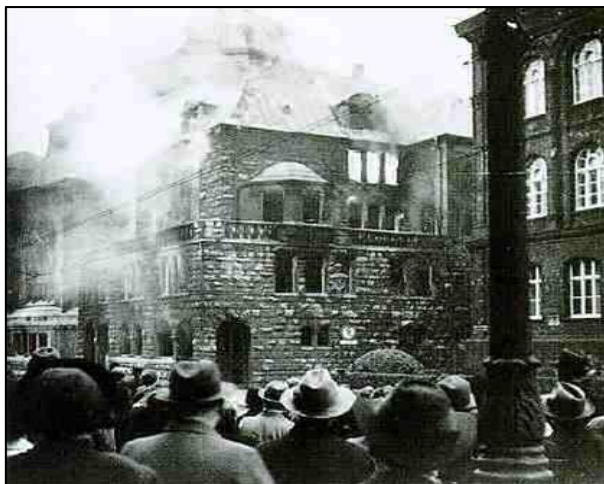
Jubelnde Menge bei Hitler:



Schilder vor dem Theater in BS:



Brennende Synagoge in Essen:



Damals haben viele Christen gedacht, dass Hitler der Antichrist ist. Der Antichrist ist ein in der Bibel angekündigter gottferner Weltenführer, der kurz vor dem Ende der Zeiten auftreten und alles noch einmal richtig kräftig aufmischen soll. Die Christen hatten allen Grund, das zu denken, und wie richtig sie lagen, das konnten sie damals noch nicht einmal so genau wissen wie wir Nachgeborenen, die wir in 1000 Büchern und Veröffentlichungen nachlesen können, was im 3. Reich alles für Gräuelpassagen passiert sind. Manches haben die Zeitgenossen ja noch nicht einmal richtig mitgekriegt. Aber es reichte schon. So konnte man sich den Antichristen durchaus vorstellen. Wie viel Macht hatte er in kurzer Zeit an sich gerissen, wie stark hatte er das Denken der Menschen beeinflusst – Menschen gingen für ihn in den Tod, bespuckten Nachbarn, mit denen sie jahrzehntlang zusammen gewohnt hatten, und als sie schließlich abgeholt wurden, nahmen sie sich schnell die Silberlöffel. Dass sehr viele Menschen, die sich selbst als unschuldige Opfer des Nazi-Regimes gesehen haben, dennoch die Gelegenheit genutzt haben, sich billig mit jüdischen Haushaltsgegenständen einzudecken, ist eine bekannte Tatsache.

Hitler hatte übrigens auch einen stark ausgeprägten religiösen Anspruch, und zwar genau den, an die Stelle von Jesus Christus gesetzt zu werden. Das Heil kam von ihm: Heil Hitler. Sein Hass auf die Juden, auf das Bundesvolk Gottes, war nicht zufällig, sondern Programm. Mit all den fürchterlichen Folgen, allein über 6 Millionen Juden fanden durch die Politik Hitlers den Tod. Gerade heute nähert sich zum 70 mal die so genannte Reichsprogromnacht, in der die jüdischen Gotteshäuser in Deutschland in Brand gesteckt wurden.

1945 war dann diese Zeit plötzlich wie ein schlimmer Spuk vorbei. Die Welt lag vielerorts in Trümmern, aber das Ende der Welt war es nicht gewesen. Im Gegenteil, jetzt kam das Wirtschaftswunder, und viele Deutsche konnten sich dem tragischen Irrglauben hingeben, dass sie es wären, die doch noch die „Kurve geschafft“ hätten. Tragisch war dieser Irrglauben, weil sie dadurch immun dagegen wurden, irgend etwas aus der Geschichte zu lernen. Und Lektion 1 beim Lernen aus der Geschichte ist und bleibt, dass wir Menschen keine tollen Hechte sind.

Dabei hätten sie gedanklich ein paar Schritte zurücktreten sollen von der Weltgeschichte, um einen größeren Überblick zu bekommen, dann wäre ihnen etwas aufgefallen. Es wäre ihnen aufgefallen, dass die teuflische Zeit, die sie gerade überlebt hatten, nicht die einzige Krise der Menschheitsgeschichte gewesen ist, aber zugegebenermaßen die schlimmste. Dass gerade vorher der 1. Weltkrieg als Krise an ihnen vorbei gegangen war. Wir heute schauen auf das 20. Jahrhundert zurück und müssen konstatieren, dass es das Jahrhundert mit den meisten

Kriegen, mit den meisten christlichen Märtyrern in der Menschheitsgeschichte war. Und dieses Jahrhundert, wie wird es werden?

Mensch, Wolfram, denkst du vielleicht. Was machst du denn da für eine Stimmung. Ich habe nächste Woche eine wichtige Prüfung, da will ich am Sonntag Kraft schöpfen. Und das hier hilft mir grad nicht. Ich muss ihm hier und jetzt leben. Du kannst es dir vielleicht leisten, Weltuntergangsszenarien durchzuspielen.

Und damit sind wir auch schon beim Predigttext, denn das ist genau das Thema, über das Paulus mit den Thessalonichern gesprochen hat. Nämlich: Wie kann ich im Hier und Jetzt leben und zugleich im Blick behalten, dass Jesus Christus dieser Welt ein Ende setzen wird, wenn er einmal wiederkommt?

1. Thess 5, 1-11: Text: Aufforderung zur Bereitschaft für den Tag des Herrn

1 Über Zeit und Stunde, Brüder, brauche ich euch nicht zu schreiben. 2 Ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. 3 Während die Menschen sagen: Friede und Sicherheit!, kommt plötzlich Verderben über sie wie die Wehen über eine schwangere Frau, und es gibt kein Entrinnen. 4 Ihr aber, Brüder, lebt nicht im Finstern, sodass euch der Tag nicht wie ein Dieb überraschen kann. 5 Ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages. Wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis. 6 Darum wollen wir nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein. 7 Denn wer schläft, schläft bei Nacht, und wer sich betrinkt, betrinkt sich bei Nacht. 8 Wir aber, die dem Tag gehören, wollen nüchtern sein und uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil. 9 Denn Gott hat uns nicht für das Gericht seines Zorns bestimmt, sondern dafür, dass wir durch Jesus Christus, unseren Herrn, das Heil erlangen. 10 Er ist für uns gestorben, damit wir vereint mit ihm leben, ob wir nun wachen oder schlafen. 11 Darum tröstet und ermahnt einander und einer richte den andern auf, wie ihr es schon tut.

Ich finde den ersten Satz faszinierend: „Über Zeit und Stunde, Brüder, brauche ich euch nicht zu schreiben.“ Warum nicht? Weil die Thessalonicher nicht neugierig sind? Nein, weil ihnen schon bekannt ist, dass der letzte Tag von selber ankündigt wird – und dennoch eine Überraschung sein wird. Wie ist das zu verstehen?

Lesen wir noch einmal Vers 3: „Während die Menschen sagen: Frieden und Sicherheit! Kommt plötzlich das Verderben über sie wie die Wehen über eine schwangere Frau, und es gibt kein Entrinnen.“

Wie ist das eigentlich mit einer Schwangerschaft? Mal direkt gefragt, wer hat schon mal eine Schwangerschaft erlebt oder war dabei? Meldet euch doch mal. Also, euch sage ich dann nicht viel Neues. Wenn man sein erstes Kind kriegt, dann weiß man eigentlich gar nicht genau, wie die einzelnen Dinge sich anfühlen müssen. Da ist der berühmte Stichtag, der von den Ärzten errechnet wurde. Längst vorher hat man die Tasche gepackt mit Sachen, die man mitnehmen will ins Krankenhaus. Sie steht an der Tür bereit. Aber bei uns zum Beispiel war das so: Der Stichtag kam, der Stichtag ging. Nichts passierte „Fühl mal,“ sagt die Frau, „Der Bauch ist ganz hart. Das ist eine richtige Wehe. Bestimmt geht´s bald los.“ Und es wird Abend und es wird Morgen. Nichts ist. „Fühl mal,“ sagt die Frau, jetzt ist es aber richtig hart und es tut auch ein bisschen weh. Jetzt geht es bestimmt bald los.“ Und es wird wieder Nacht, der nächste Morgen bricht an....Die Tasche an der Tür wartet geduldig. Es ist schon ein bisschen Staub drauf. Wir haben sie schon fast vergessen. Alles ist so normal, auch die blinden Alarme, man kann sich richtig daran gewöhnen. Man kann sich vorstellen, dass das immer so weitergeht. Vielleicht kann man sich das deshalb so gut vorstellen, weil man sich das Wunder, dieses Baby in den Armen zu halten, dagegen überhaupt nicht vorstellen kann. Weil es einem so absurd vorkommt, dass man ein Kind haben soll, ein Produkt der Liebe zu einer Person, die so ganz, ganz anders ist als man selber....Aber so absurd einem das alles vorkommt, die Tasche steht gepackt, denn im Kopf ist mir klar, dass ich sie irgendwann greifen muss, um sie und meine Frau zum Krankenhaus zu bugsieren. Endlich kommt der Tag, wo die Frau nicht mehr „Fühl mal“ sagt, sondern nur noch groß guckt, und dann geht es los. Im Krankenhaus wärmen sie ein Kissen vor und alles dauert noch einmal endlos, bis plötzlich ein Schrei in einer Tonlage erklingt, die man noch nie gehört hat. Und dann hüllen sie ein glitschiges kleines Fröschlein in ein weißes Tuch und legen es der Frau auf den Bauch, und die heult vor Freude, und ich heule mit.

Es gibt kein radikaleres Vorher und Nachher, als man es bei der Geburt eines Kindes erleben kann. Und obwohl einem so im Groben klar ist, dass jede Schwangerschaft irgendwann ist, entgeht doch keiner der nervtötenden Warterei, die eben dazu gehört. Deshalb wird dieses Bild wohl in der Bibel benutzt für die größte Veränderung, die in der Weltgeschichte überhaupt eintreten kann. Auch in der Weltgeschichte sehen wir Zeichen der Zeit, die uns darauf hinweisen, dass irgendwann Schluss ist. Prophetische Verheißungen der Bibel erfüllen sich – bezogen auf das Volk Israel, bezogen auf weltpolitische Zusammenhänge und bezogen auf die Umwelt. Trotzdem geht der Alltag weiter und will von uns gestaltet werden .

Wie kann das gelingen? Paulus drückt sich auch hier wieder in Bildern aus. Er redet vom Leben im Licht und vom Leben in der Finsternis:

4 Ihr aber, Brüder, lebt nicht im Finstern, sodass euch der Tag nicht wie ein Dieb überraschen kann. 5 Ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages. Wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis. 6 Darum wollen wir nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein. 7 Denn wer schläft, schläft bei Nacht, und wer sich betrinkt, betrinkt sich bei Nacht.

Tag steht hier für Wahrheit, Realität, Klarsicht. Im Tag zu leben, dazu hat uns Gott berufen. Interessant ist, dass das Ende der Zeiten auch als Tag bezeichnet wird – Wenn Jesus Christus kommen und damit diesen Zeitlauf beenden wird, wird das die ultimative Realität sein. Das wird niemand verpassen oder als Hirngespinnst abtun.

Leider garantiert kein noch so klarer und sonniger Tag dafür, dass wir Menschen in ihm leben. Deswegen mahnt uns Paulus in Vers 6, dass wir nicht schlafen, sondern wach sein sollen. „Denn wer schläft, schläft bei Nacht, und wer sich betrinkt, betrinkt sich bei Nacht.“ Manch einer hilft sich schon am Vormittag einen rein. Wer sich betrinkt, wer schläft, für den ist es Nacht, auch wenn um ihn herum die Sonne scheint. Ob wir von der Realität um uns herum erreichbar sind, das hängt von uns selber ab. Wir können uns selber verdammen, den helllichten Tag zu verpassen. Das kann Christen passieren, wenn sie nicht kompromisslos den Blick auf Jesus gerichtet halten. Bonhoeffer hat einmal sehr pointiert zwei Fehlhaltungen beschrieben, in die Christen verfallen können und sich damit ihre eigene Nacht schaffen. Er nennt sie Radikalismus und Kompromisshaftigkeit. Zunächst möchte ich euch gerne vorlesen, was Bonhoeffer unter Radikalismus versteht.

„Wenn das Böse in der Welt mächtig wird, dann spritzt es zugleich dem Christen das Gift des Radikalismus ein. Das Ausgesöhntsein mit der Welt, wie sie ist, das dem Christen durch Christus geschenkt ist, gilt dann als Verrat und Verleugnung Christi. An seine Stelle treten Bitterkeit, Argwohn, Verachtung gegen Menschen und Welt. Aus der Liebe die alles trägt, alles hofft, aus der Liebe, die die Welt in ihrem Bösen mit der Liebe Gottes liebt, wird die pharisäische Verweigerung der Liebe zu den Bösen.“

Man sieht diese Welt also aus einer hochmütigen Distanz heraus, betrachtet sich irgendwie als Zuschauer in einer göttlichen Dauers soap, die das Scheitern der ewig-dummen Sünder zum

Thema hat, die ihre gerechte Strafe kriegen und trotzdem nichts draus lernen wollen. Aids? Die sind doch selber schuld. Außerdem haben wir doch in den betroffenen Landstrichen Überbevölkerung, oder? Klimawandel und Umweltschutz? Ach, das ist doch sowieso alles im Eimer. Und bald kommt Jesus wieder, dann wird doch sowieso alles zusammengeklatscht und neu gemacht. Musikanten und Obdachlosenzeitung-Verkäufer: Kann denn nicht mal jemand dieses Bettelpack entfernen? Die wollen doch nur mein Geld versaufen. Frech karikiert? Mal ehrlich, wem sind solche absolut lieblosen Gedanken auch schon mal gekommen? Bitte kein Handzeichen .

Unter Kompromisshaftigkeit versteht Bonhoeffer dies: „Der Kompromiss entspringt immer dem Hass gegen das Letzte. Christlicher Kompromissgeist kommt aus diesem Hass gegen die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein. Man muss mit der Welt durch Mittel der Welt allein fertig werden. Das Letzte hat in der Gestaltung des Lebens in der Welt nicht mitzusprechen. Die von Christus dem Christen geschenkte Freiheit von der Welt und die Absage an sie wird als unnatürliche, schöpfungswidrige Welt- und Menschenfremdheit oder gar Feindschaft bezichtigt. Stattdessen wird Anpassung bis zur Resignation oder zur schalen Weltklugheit als echte Weltoffenheit und Liebe der Christen ausgegeben.“

Hier wird die Radikalität der Botschaft vom Kreuz aufgegeben zugunsten einer alles-verstehenden und alles-gutheißenden Beliebigkeit. Geht es beim Evangelium nicht zentral um Liebe? Braucht man, um über die Liebe zu sprechen, so hässliche Wörter wie Sünde und Vergebung – oder gar Kreuz und Buße? Die Leute fühlen sich doch nur abgestoßen, und wir wollen sie doch gewinnen, oder? Liebe Kirche, liebe Pastoren, liebe Christen, lasst uns doch endlich aufhören, das Trennende zwischen den Religionen zu betonen, und konzentriert euch auf das Verbindende. Ladet zum Glauben ein, aber sagt, dass die Leute glauben sollen, damit ihr Leben gelingt und nicht, dass sie Vergebung ihrer Schuld brauchen .Mal ehrlich, wer von uns hat sich noch nie danach geseht, Sünde, Buße, Gnade, Kreuz in eine große Kiste zu stecken und auf den Dachboden zu tragen, und in der Vitrine seines Lebens nur noch Annahme, Toleranz und gegenseitiges Stehenlassen auszustellen? Bitte kein Handzeichen.

Als ich über das Predigtthema nachgedacht habe, fiel mir auf, dass ich in meinem langen Leben schon dies und das erlebt habe. Als ich jung war, gingen Christen massenhaft auf die Straße, um gegen Umweltverschmutzung, gegen Atomkraft, gegen soziale Ungerechtigkeit zu demonstrieren. Gleichzeitig gab es in Landeskirchen und Freikirchen jede Menge

Zeltevangelisationen, Teestuben, Straßeneinsätze und was weiß ich nicht was alles, die einzig und allein zum Ziel hatten, Menschen zum Glauben zu rufen. Dahinter stand der Gedanke: Ohne Jesus gehen sie verloren. Heute ist die christliche Landschaft insgesamt etwas flaumweicher geworden. Das politische Engagement hat stark nachgelassen, genauso wie der Eifer, Leute auf Jesus aufmerksam zu machen.

Merken wir, was passiert? Die Tendenz bei uns Menschen ist immer, dass wir Unbequemlichkeiten aus dem Weg gehen wollen. Wir wollen es kuschelig haben. Wir haben gern so ein bisschen kuschelige Nacht um uns, und wir brauchen bloß **gar nichts zu tun**, dann werden wir irgendwann ganz von alleine eingelullt. Mit dem geistlichen Leben ist das so. Ohne Energieaufwand hüllen wir uns nach und nach in unsere eigene Nacht, der eine so, der andere so.

Was können wir denn machen, dass wir wach bleiben? Paulus hat auch dafür ein Bild .

8 Wir aber, die dem Tag gehören, wollen nüchtern sein und uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil.

Paulus will, dass wir uns mit einer Rüstung schützen.

Was sind das für Rüstungsteile? Ein Panzer des Glaubens, der sitzt über den vitalen Organen



und schützt sie. Da ist auch das Herz dabei, also bildlich gesprochen der Ort, wo unsere Innerstes, unsere Gefühle beheimatet sind. Denn Versuchungen setzen kaum je am Verstand oder beim Willen selber an, sie richten sich an unsere Gefühle. Und oft ist es einfach Angst, die unser Handeln bestimmt. Wer der Versuchung des Radikalismus erlegen ist und sich cool über das Leid der Welt hinwegsetzt – vielleicht hat er einfach Angst davor, das Elend an sich heran zu lassen? Wer zu Bonhoeffers Kompromisshaftigkeit neigt – vielleicht hat er einfach Angst davor, von Arbeitskollegen oder Verwandten ausgegrenzt zu werden wegen seiner komischen Ansichten? Der

Panzer des Glaubens will unser Gefühl schützen. So ein Panzer des Glaubens ist aus einem ganz besonderen Material. Es ist nicht so wie bei einer mittelalterlichen Rüstung, die, einmal geschmiedet, ein Leben lang schützt. Er muss immer wieder erneuert werden, und zwar durch

die ständige Berührung mit Gott und göttlichen Wahrheiten. Der Glaube kommt aus der Predigt, schreibt Paulus an die Christen in Rom. Und er fährt fort: Das Predigen aber kommt aus dem Wort Christi.

Das ist letztlich der Sinn vom Bibellesen und von der Stillen Zeit, die Christen sich gegenseitig immer wieder empfehlen. Die ständige Berührung mit dem Wort Gottes erneuert unseren Panzer des Glaubens, und der schützt unsere Gefühle vor Verirrungen.

Aber jetzt haben wir da noch ein weiteres Rüstungsstück, nämlich den Helm der Hoffnung auf das Heil.



Der Helm schützt den Kopf. Und da findet das Denken statt. Da werden Entschlüsse gefasst, Ziele erkannt. Glaube und Denken gehören zusammen. Immer wieder müssen wir uns mit dem Verstand klarmachen, dass wir auf die Zukunft bezogen leben und dass nichts hier auf der Erde von Dauer ist. Wir leben auf ein Ziel zu, die Welt hat ein Ziel, und unser Ziel ist nicht ein bequemes Leben als Selbstzweck, sondern

einmal im Himmel bei Gott zu sein.

Das ist keine Jenseitsvertröstung, sondern genau die Quelle, aus der ich die Kraft beziehen kann, die Welt so zu sehen, wie sie ist. Und dieser Helm des Heils ist das Rüstungsstück, das die Christen in China und in Nordkorea bei der Stange hält, die wegen ihres Glaubens im Gefängnis sitzen. Wenn man denen sagen würde, dass sie glauben sollten, damit ihr Leben gelingt – ich glaube, sie würden mit dem Kopf schütteln und nicht verstehen. Oder – sie würden verstehen, aber anders.

Unser aller Weg geht in die gleiche Richtung: auf unser Ende zu – auf das Ende der Welt zu, - auf das Ziel zu, das Gott uns gesetzt hat. Auch nicht einer geht in die andere Richtung. Und gut ist, wenn wir das als Chance begreifen: Wir gehen unserer Bestimmung entgegen! Wir haben ein Ziel! Da, wo wir jetzt sind, werden wir nie wieder sein, nichts ist von Bestand, aber es kann mich auch nichts dauerhaft binden. Wer dies als Freiheit begreift, dem strahlt das Ziel hell auf. Wer loslassen lernt, was er sowieso nicht dauerhaft besitzt, gewinnt Sicherheit in der Beziehung zu Jesus.

Unser Bibeltext geht so weiter: „9 Denn Gott hat uns nicht für das Gericht seines Zorns bestimmt, sondern dafür, dass wir durch Jesus Christus, unseren Herrn, das Heil erlangen. 10 Er ist für uns gestorben, damit wir vereint mit ihm leben, ob wir nun wachen oder schlafen. 11 Darum tröstet und ermahnt einander und einer richte den andern auf, wie ihr es schon tut.“

Gott möchte uns zu sich nach Hause holen. Und wir können uns gegenseitig helfen auf diesem Weg. Wir können uns trösten, uns ermahnen und uns gegenseitig aufrichten, denn keiner von uns ist immer geistlich vorneweg, jeder hat mal eine schwache Phase, ist mal depressiv, verliert mal das Ziel aus den Augen. Vergisst den Helm der Hoffnung aufzusetzen oder läuft ohne Panzer des Glaubens herum und merkt es noch nicht einmal. Paulus attestiert den Thessalonichern, dass sie sich gegenseitig geschwisterlich helfen.

Wie sieht das bei uns aus? Hast du es schon einmal erlebt, dass jemand dich in Liebe ermahnt hat, die Prioritäten im Leben wieder stärker auf Jesus hin auszurichten? Hast du schon einmal den Mut gefasst, jemanden zu ermahnen? Hast du schon Trost erfahren und andere getröstet? Solltest du vielleicht manchmal deine Scheu überwinden und ehrlich sagen, was du weißt, anstatt in Smalltalk auszuweichen, weil du Angst hast, dich zu weit aus dem Fenster zu lehnen? Ich kann euch nur sagen, die wenigen Leute in meinem Leben, die es gewagt haben, mich zu ermahnen, dass ich auf Jesus und nicht auf die unfaire Behandlung gucken soll, die mir meiner Ansicht nach gerade widerfahren war – das waren wirkliche Freunde, und ich war ihnen auch nie böse deswegen.

Vielleicht ist heute der Tag, an dem du vor Gott deine Rüstung durchchecken solltest. Wie sieht es mit deinem Panzer aus? Staubt er vielleicht zu Hause auf dem Schrank vor sich hin, zusammen mit deinem Bibelleseplan von 2002? Oder ist er vielleicht schon papierdünn geworden, weil du eigentlich nichts mehr von Predigten und vom eigenen Lesen in der Bibel erwartest – und weil dein Glauben dadurch lange nicht mehr gestärkt worden ist, so dass du allmählich wirklich glaubst, dass es nichts mehr gibt, was man dir noch Neues sagen könnte? Was ist mit deinem Helm der Hoffnung? Steckst du vielleicht in einer Situation, die die Hoffnung in dir erstickt hat? Bist du von großen, sperrigen Problemen umgeben, dass du das Ziel nicht mehr erkennen kannst – und hast deshalb den Helm schon lange abgesetzt, denn: Warum sollte man sich die Frisur ruinieren, wenn man nicht weiß, wofür?

Ich möchte dich bitten, gleich im stillen Gebet eine kurze Zeit vor Gott zu sein und mit ihm zusammen deinen Panzer zu checken. Nach dem Gottesdienst kannst du gern hier bleiben und zusammen mit einem Bruder oder einer Schwester vor Gott zu bringen, was du erkannt hast.